



Abend-

Zeitung.

295.

Mittwoch, am 10. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Beranw. Redacteur: E. G. Ed. Winkler (Ed. Hell).

Der Bote von Marathon.

Mit der Kampflust glühendem Verlangen
Sind die Männer in den Streit gegangen,
Dede steht das herrliche Athen;
In das Freie drängen sich die Frauen,
Spähend nach den Satten auszuschaun,
Und um Sieg die Götter anzusehn.

Und sie harren in des Morgens Kühle,
Und sie harren in des Mittags Schwüle,
Nieder senkt die Sonne schon den Lauf;
Doch wie scharf sie in die Ferne sehen,
Unverwandt, sie können nichts erspähen,
Staub und Wolken steigen nur herauf.

Und die Sonne sinkt vom Himmelsbogen
Nieder in das kühle Reich der Wogen,
Und der stille Abend dämmert schon;
Horch, da klingt's wie ferne, ferne Tritte,
Und bald naht es sich mit schnellem Schritte,
Und ein Bote ist's von Marathon.

„Bote, sprich, was bringst Du uns für Kunde?“
So die Frauen, wie mit einem Munde:
„Zeigt sich gütig uns der Götter Sinn?“
Doch der Bote schweigt, und durch die Menge,
Durch der Frauen wachsendes Gedränge
Stürzt er zu Minervens Tempel hin.

Vor der Göttin Hause steht er stille,
Ruft mit der Stimme ganzer Fülle:
„Dankt den Göttern, sie verlieh'n uns Sieg!“
Ruft es noch mit schallender Geberde,
Dann erbleichend sinkt er auf die Erde,
Seufzet verschiedend freudig drei Mal: „Sieg!“

Und es sammeln sich um ihn die Frauen,
Alle sehen es mit stillem Grauen,
Fühlen nah der Götter heilig Wehn,
Ehren schweigend ihr geheimes Walten,
Wie sie auch das Irdische gestalten,
Ewig gut ist, was durch sie geschehn.

Dankesopfer werden angezündet,
Junia mit dem heil'gen Rauch verbündet,
Steigt der Dampf vom Scheiterhaufen auf,
Funken sprühen, und die Flammen zehren,
Wohlaefäll'ger Sieg von den Altären
Wie ein Opfer zu den Göttern auf.

Wilhelm Schnitter.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Es ist geschehen! Meine Fürbitte kann also nichts mehr helfen! sprach Steinberg zu sich, und von einer ängstlichen Begierde getrieben, das zu sehen, wovor ihm graute, ging er nach der Gallerie, in der schon der Abend zu dunkeln begann. An deren Ende an der Wand, unweit dem Bilde des heiligen Germanus, lag der Leichnam des unglücklichen Ronaldechi in seinem Blute. Die Trabanten Landini und Clauter standen daneben, auf ihre blutigen Degen gestützt, von der gräßlichen Arbeit verschmausend.

Schauernd trat Steinberg zu der Leiche. Der Anblick war entsetzlich, und bewies, wie hart des Armen Todeskampf gewesen sey. Drei Finger der rechten Hand waren abgeschnitten, ein Degenstich hatte das Gesicht verunstaltet, ein schwerer Hieb einen Theil der Hirnschale weggenommen, und aus der tiefen Todeswunde am Halse quoll noch das Blut.

War diese grausame Missethat auch der Befehl der Königin? fragte Steinberg zornig die Trabanten.

So wenig, als sie unser Wille war, antwortete Landini mitleidig. Aber der Marchese trug ein Panzerhemde unter dem Kleide, das hoch am Halse herauf ging. Da war es nicht möglich, ihn kürzer abzufertigen.

Da seht selbst, Herr Kammerjunker, sprach Clauter, sich auf den Todten herabbeugend und seinen Halskragen zurückschlagend: diese Vorsicht beweist, daß er sich bewußt war, das Schicksal zu verdienen, das ihn ereilt hat.

Doch ist er höchst erbaulich gestorben, versicherte Landini. Nach gehöriger Beichte und vollständiger Absolution. Wir haben ihm zu allem die erforderliche Zeit gelassen und er kann sich nicht über uns beklagen.

Unglücklicher! rief Steinberg mit einem mitleidigen Blicke auf die zerstörte Gestalt. Möchte Dein qualenvoller Tod als eine genügende Buße angenommen werden für Dein sündenvolles Leben! Ich habe Dir von ganzem Herzen verziehen.

Jetzt kam der Prior Le Bel wieder in die Gallerie. Ihm folgten vier Laienbrüder aus dem Kloster der Trinitarier mit einem Sarge, den sie neben der Leiche niedersetzten. Während sie sich damit beschäftigten, sie in den Sarg zu legen, kam Poissonnet dazu, der dem Prior eine schwere Börse behändigte.

Es sind hundert Livres darin, sprach er: die die Königin Euch schickt, um dafür für den Verstorbenen Seelenmessen zu lesen.

Wollte Gott, seufzte der Prior: daß sich die Königin bei dieser heillosen Begebenheit mehr an das Sittengesetz unserer heiligen Religion gehalten hätte, als an ihre äußeren Formen. Indes soll ihr Wille geschehen!

Jetzt trugen die Laienbrüder den Sarg fort, der Prior und der Kammerdiener folgten. Steinberg blieb allein in der dunkelnden Gallerie zurück, und verfolgte bei dem letzten düstern Scheine des Abendrothes, das durch die Fenster schimmerte, die Todesbahn des Ermordeten, die sich längs den Wänden der Gallerie hin verrieth.

Da stürzte todtenbleich und athemlos die schöne Ebba in die Gallerie. Ein dumpfes Geräusch läuft durch das Schloß, rief sie: daß Monaldeschi hier auf Befehl der Königin ermordet wurde. Um Gotteswillen, straft es Lügen!

Da seht Ihr die schreckliche Wahrheit, sprach Steinberg, auf das Blut am Boden und an den Wänden zeigend.

Heiliger Gott! jammerte Ebba: und das ist Euer Werk, Steinberg?

Das Meine? rief Steinberg empört. Wie kommt Ihr zu diesem schändlichen Verdachte?

Die Aussicht, der Günstling einer Königin zu werden, antwortete Ebba bitter: kann einen Cavalier, der auf Welt-Ehre hält, wohl zu Schritten bringen, die sich hienieden leichter begehen, als jenseit verantworten lassen.

Fräulein! rief Steinberg außer sich vor Schmerz über die Verleumdung, mit der ihn die Heißgeliebte kränkte. Welche That meines Lebens giebt Euch Anlaß, mir ein solches Bubenstück zuzutrauen?

Erinnert Euch, daß ich Euch erst heute früh in den Armen der Königin sah! rief Ebba heftig. Ein Mann, der also ein treues Herz verrathen konnte, ist noch ärgerer Dinge fähig.

Sie entfernte sich rasch. — Also alles vorbei! seufzte Steinberg. Verkannt von der Geliebten. Die Brust voll Abscheu gegen die Gebieterin, von der das Glück meiner Zukunft abhängt. Was bleibt mir übrig, als schnell den Ort zu verlassen, an dem ich Alles verlor! Es ist beschlossen! Nicht einen Tag verweile ich länger an diesem Hofe. Die Ehre ist meine ältere Herrin, und ihr Dienst verträgt sich nicht ferner mit dem Dienste bei dieser grausamen Königin!

27.

Als am andern Tage Steinberg in das Zimmer der Königin trat, fand er schon ihren geheimen Secretair Haldenblod daselbst, der so eben von Paris zurückgekehrt war, wo er eine Botschaft ausgerichtet hatte. Steinbergs Eintritt unterbrach seinen Bericht, und er sah die Königin fragend an, ob er fortfahren solle?

Sprecht ohne Rücksicht, sagte die Königin. Vor meinem treuen Steinberg habe ich kein Geheimniß.

Bei des Königs Majestät bin ich gar nicht vorgelassen worden, versetzte Haldenblod: und der Cardinal Mazarin hat mir bloß eine mündliche Antwort an Ew. Majestät mitgegeben. Er bedauert es sehr, daß Ihr Euch zu einem solchen Gewaltstreiche veranlaßt gefunden, zumal im Schlosse des Königes, das Euch als Gast doppelt heilig seyn mußte. Diese unerhörte Begebenheit hat auch den Besuch verhindert,

den Euch der König heute zu Fontainebleau zugebracht hatte, und der Herr Kardinal läßt Euch ersuchen, den Grafen Sentinelli zu warnen, sich nicht in Paris betreffen zu lassen, weil ihm dann der Prozeß als einem Mörder gemacht werden würde.

Der Nothhut wagt ja große Worte! rief Christine mit unwilligem Spotte. Ich werde den Herren Franzosen nicht mehr lange beschwerlich fallen. Es giebt, den Heiligen sey Dank, keinen Ort in Europa, wo man Christinen nicht mit offenen Armen empfangen würde. Benachrichtiget Sentinelli von Mazarin's Warnung, Holdenblod, und macht die Depesche an Cromwell fertig. Ihr werdet morgen nach England abgehn, um mir dort Quartier zu machen.

Holdenblod entfernte sich. Christine warf einen freundlichen Blick auf Steinberg, und fragte mit dem Tone der alten Vertraulichkeit. Was bringst Du mir, junger Mensch?

Meine Bitte um gnädige Entlassung, Eure Majestät, antwortete Steinberg mit bescheidener Festigkeit.

Entlassung?! rief Christine, auf das höchste überrascht. Entlassung?! Das ist nicht möglich! Wenigstens darf ich nach der Veranlassung dieses unthunigen Entschlusses fragen.

Meine Grundsätze verbieten mir, Ewr. Majestät länger zu dienen, erwiederte der Jüngling.

Deine Grundsätze?! rief Christine heftig. Was ist geschehen, das Deine Grundsätze zu einem solchen Verbote berechtigen könnte?

Es ist schon so viel über die unglückliche Begebenheit gestritten worden, antwortete Steinberg: daß ich es unnöthig finde, darüber noch ein Wort zu verlieren, zumal doch alles zu spät ist. Ewr. Majestät war bis jetzt meine Treue verpflichtet, aber meine Ueberzeugung ist mein, und ich kann sie Euch nicht opfern. Ich bitte um meine Entlassung.

Steinberg! rief die Königin, auf ihn tretend und ergriff mit ihrer Rechten die seine, indem sie die Linke sanft auf seine Schulter legte. Steinberg! rief sie noch einmal, und ihre wunderschönen blauen Augen strahlten ihn an mit zärtlichem Feuer: Du willst mich verlassen, Du? Nein, dieser Undankbarkeit halte ich Dich nicht fähig. Du weißt es, wie innig ich Deinen Werth erkenne, wie ungetheilt ich Dir stets mein Vertrauen geschenkt, wie

gütig ich gegen Dich gefant, wie vermögend ich bin, Dein Glück zu einem Gipfel zu erheben, auf dessen Höhe Dir schwindeln könnte!

Ich bitte Ew. Majestät, sprach Steinberg unwillig: mir wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß niedriger Eigennutz niemals Einfluß auf meine Handlungen hatte. Und wenn Ew. Majestät mich auf den Thron von Schweden oder Frankreich erheben könnte, ich würde dennoch darauf bestehen, unser Verhältniß aufzulösen. Von dem Munde, der das Todesurtheil über den unglücklichen Ronaldeschi ausgesprochen hat, kann ich keine Befehle weiter annehmen.

Bei Gott, so hat noch niemand mit mir geredet! rief Christine außer sich. Aber mein Herz hat Dir ein großes Privilegium gegeben. Mißbrauche es nicht. Nimm Dein Gesuch zurück. Ich werde Dich versöhnen, bei meiner Ehre, ich werde es. Ist es mir gelungen, meinen Frieden mit der Kirche zu machen, so wird mir doch mein Diener am Ende die Absolution nicht verweigern.

Das ist eben das Entsetzliche! rief Steinberg eifrig: daß Ihr Euch bei Eurer Kirche so leicht mit einigen leeren Formen und werthlosen Opfern für jede Gräueltthat absinden zu können glaubt. Ja, ich behaupte kühn, wäret Ihr noch Protestantin, so wäre der gestrige Frevel unterblieben, denn das Gewissen ist ein schärferer Richter, als Euer Beichtvater, und würde Euch schwerlich absolviren für einige Credo's und Ave Maria's.

Vielleicht hast Du Recht, erwiederte Christine: doch göttlich muß die Gewalt der Kirche seyn, deren Freisprechung sogar das nagende Gewissen zu beruhigen vermag.

Gottlob, daß ich solcher Beruhigung nicht bedarf! sagte Steinberg. Habt die Gnade, mich auf mein Gesuch vorzubekunden.

Doch wenn Dich Deine Königin nun zu bleiben bittet? fragte Christine zärtlich. Wenn sie Dir betheuert, daß Du ihrem Herzen nahe, sehr nahe stehest. Ach, dieß arme Herz ist durch die Verrätherei Deines Geschlechtes zerrissen und vergiftet! Es sehnt sich nach Ruhe und Heilung an einer treuen Brust.

Ihre Arme stützten sich auf Steinberg, ihr Haupt sank wehmüthig an seine Schulter und ein Paar einzelne Thränen stahlen sich aus ihren Augen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Dieck.

(Fortsetzung.)

Von jenem Leben, das uns anzog, ergötzte und erschreckte, ist alles bis auf die letzte Spur verschwunden. Selbst der ruhige, vernünftige Benvolio erscheint am Schluß nicht wieder. Es war nur ein nüchterner Einfall eines Engländers, zu sagen, Shakespeare hätte den Mercutio umbringen müssen, um von ihm nicht umgebracht zu werden. Der Dichter hat ihn gerade mit so viel Humor, Witz und Eigenthümlichkeit ausgestattet, daß wir uns für ihn interessieren können, er stirbt, weil es der Plan des Werks so erfordert. Daß es dem wichtigsten Geiste nicht schwer war, auch einen ähnlichen Charakter bis zum Ende hindurchzuführen, hat er durch seinem Benedict in „Viel Lärm um Nichts“ deutlich genug bewiesen.

Tybalt (Herr Pauli) trefflich; scharf, bestimmt, ohne sich je vorzudrängen, jugendlich zornig, ohne Uebertreibung. Er, wie Mercutio und Romeo, das Leben nur wie ein Spiel ansehend, um es im Uebermuthe zu verlieren.

Capulet (Herr Burmeister) zu loben. Alles bedacht und empfunden; die Scene des Zornes wurde brav gegeben; nur verlor sich der Schauspieler etwas zu sehr in kleinlichen mimischen Ausmalungen. Der ganze Charakter war nicht edel, noch weniger adlig genug. Wie schade, daß dieser verständige Schauspieler nicht seinen Provinz-Dialekt bezwingen und ablegen kann. Das stumme e läßt er auffallend nachtönen, wodurch seine besten Bemühungen, die oft dem Gelingen ganz nahe stehen, Schaden leiden.

Lady Capulet (Mad. Werdy). Wie immer in ähnlichen Rollen, musterhaft. Gang, Stellung, Klage, alles anständig und gehalten. Was könnten die jungen Schauspielerinnen in dieser Hinsicht von dieser Frau lernen.

Graf Paris (Hr. Devrient) eine anmuthige Erscheinung, gemäßigt in dieser untergeordneten Rolle, die er mit vielem Anstande gab.

Die Amme (Mad. Drewitz) ist wegen der Leichtigkeit zu loben, daß sie nicht scharf accentuirte, wodurch diese Rolle leicht unangenehm und anstößig werden könnte. Nur war ihr Spiel, wie ihre Sprache, noch etwas zu monoton. Es ist zu beklagen, daß man dieser Rolle vieles von ihrem gemeinen Geschwätz, so wie dem Mercutio von seinem flüchtigen Witz hat streichen müssen. Wir sind nicht mehr unschuldig und unbefangen genug, um diese Scherze nur als Scherze zu hören, unsere Sittlichkeit wird dadurch herausgefordert, und diese läßt sich bei solchen, und noch schwächeren Veranlassungen, auch niemals träge oder eingeschlummert finden. Wie sie in neueren Stücken viel schlimmere Sachen applaudiren, sich erbaut und durch sie gestärkt fühlen mag, ist für denjenigen kein Räthsel, der einseht, daß wir in dieser Hinsicht immerdar in einer verkehrten Welt leben. In einer

Tragödie, die so, wie diese, die Liebe sich zum Thema gesetzt hat, und zwar auf diese vielseitige Weise, von diesem hohen Standpunkte angesehen, dürfte die entgegengesetzte Seite, Scherz und Spaß, nicht mangeln, der freilich den empfindsamen Gemüthern immer feindlich erschienen ist. Indessen fehlt er jetzt, und noch manches hat unterdrückt werden müssen. Durch das ganze Stück gehen die Stimmen der jungen Leute oft wie in einem vielstimmigen Musiksätze harmonisch durch einander, lösen sich ab und fließen wieder in, und contrastiren gegen einander. Benvolio der ruhige, Tybalt der wilde, Mercutio der witzig-geistreiche, Romeo der schwärmerische, Paris der zarte, gebildete Jüngling, ja man kann auch den Herrscherton des jungen Prinzen hinzufügen, den ich mir immer jünger gedacht, und auch als ein Gegenbild der übrigen vorgestellt habe. — Als Julie im Scheintode auf ihrem Bette liegend gefunden wird, erhebt sich von vielen Stimmen ein Klage- und Wehgeschrei: der Vater, die Mutter, der Graf lassen abwechselnd ihren Jammer ertönen, im Originale auch am lautesten die Amme. Diese hat man hier stumm müssen auftreten lassen, um keine Mißverständnisse zu veranlassen. So rührend der Vater trauert, so ist hier noch nicht das wahre tragische Gefühl, weil wir recht gut wissen, daß Julia wieder erwachen wird, darum hat der Dichter den Jammer fast nur in einzelnen Ausrufungen sich aussprechen lassen, und in einer gewissen Symmetrie, um nicht zu tief zu erschüttern. Die Mutter ist darum schon gemäßiger, und Paris recitirt nur einige zierliche Phrasen, die gar nicht tragischer Ernst zu sein brauchen, sondern nur seine Grazie, seinen edeln, liebenswürdigen Sinn aussprechen. Der Uebertreibung, fast alle überschreiende Jammer der Amme dient recht gut dazu, die Scene nicht eigentlich tragisch werden zu lassen, sie kann komisch und störend erscheinen, und dem Dichter war es damit noch nicht genug, sondern er läßt noch den witzigen Vater auftreten und einen Auftritt allerliebster Albernheit mit den Musikanten behaglich spielen, um nur die früheren Eindrücke in unserer Seele wieder zu schwächen und sie für die künftigen, noch mehr erschütternden, durch dieses Ausrufen, durch diese Zerstreung fähig zu machen. Um so verständlicher dann Romeo's heiterer Monolog, um so abendungsvoller und um so zerschmetternder der plötzliche Schlag. Jene komische Scene ist, wie gesagt, weggefallen, so wie das Wehgeschrei der Amme, weil die Mehrzahl der Zuschauer bei einem Werke von Shakespeare sich schon in einer fremden Welt befindet, mit der sie sich erst nach und nach bekannt machen kann. Wollte man ihr zu viel zumuthen, so dürfte sie ganz das Verständnis verlieren. Dergleichen Scenen müssen auch gerade am meisterhaftesten gespielt werden, um nicht ganz läppisch zu erscheinen; und wo die Meister unter den Nebenfiguren hernehmen? Der Sinn und die Bedeutung des Stücks werden durch diese Auslassungen freilich geschwächt.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Von dem so eben in London erschienenen höchst interessanten Romane:

The Stranger's Grave,

veranstaltet unterzeichnete Buchhandlung eine Uebersetzung in's Deutsche, welche des ehesten erscheinen wird.

Arnoldische Buchhandlung.